media/rep/

Repositorium für die Medienwissenschaft

Oliver Jahraus

Die Gegenwartsliteratur als Gegenstand der Literaturwissenschaft und die Gegenwärtigkeit der Literatur

2010

https://doi.org/10.25969/mediarep/22679

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Jahraus, Oliver: Die Gegenwartsliteratur als Gegenstand der Literaturwissenschaft und die Gegenwärtigkeit der Literatur. In: *Medienobservationen*, Jg. 14 (2010). DOI: https://doi.org/10.25969/mediarep/22679.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:
https://www.medienobservationen.de/2010/jahraus-die-gegenwaertigkeit-der-literatur/

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0

Terms of use:
This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0 License. For more information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0

DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft

Philipps Universität Marburg

Oliver Jahraus

Die Gegenwartsliteratur als Gegenstand der Literaturwissenschaft und die Gegenwärtigkeit der Literatur

Vortrag auf der Tagung des Literaturbeirats des Goetheinstituts in München am 14.1.2010

Zu meinen Schwerpunkten als Professor für Neuere deutsche Literatur gehört neben der Medien- und Kulturwissenschaft insbesondere mit ihren Theoriebildungen auch die Gegenwartsliteratur. Das hört sich gut an, und es mag wohl sein, dass dieser Schwerpunkt dazu geführt hat, dass ich heute hier in dieser Runde sein darf. Tatsächlich aber verbirgt sich hinter einem solchen Schwerpunkt Gegenwartsliteratur eine immense wissenschaftliche Provokation, die viel mit dem Profil meines Faches, der Literaturwissenschaft und ihrer literaturtheoretischen Grundlegung, zu tun hat, vor allem aber mit der Literaturgeschichte.
Gleichzeitig ist diese Provokation auch eng mit meiner eigenen intellektuellen und akademischen Biographie verknüpft. Beide Stränge, der wissenschaftliche und theoretische sowie der biographische, treffen sich in meiner persönlichen Auseinandersetzung mit Gegenwartsliteratur, und davon will ich Ihnen heute kurz erzählen.
Und ich beginne mit dem biographischen Strang und berichte, wie auch ich seinerzeit, es war wohl um das Jahr 1988, an Studentenprotesten teilgenommen habe. Das verlief zu meiner Zeit, als die Studentenschaft, sehr schwach politisiert war, etwas friedlicher als heutzutage, wenn ich an die Zeit vor dem Jahreswechsel 2009/10 denke. Wir hatten damals sehr gemäßigte Forderungen bei unserem Unistreik. Wir wollten beispielsweise mehr Geld für Bücher, längere Bibliotheksöffnungszeiten, aber wir wollten auch Veränderungen in Form und Inhalt der Vermittlung von Fachinhalten. Wir wollten unter anderem tatsächlich mehr Gegenwartsliteratur an der Universität und im Studium lesen und besprechen. Ich weiß das deswegen so genau, weil ich selbst in einem entsprechenden Arbeitskreis war. Wir haben uns in jener Zeit von der Auseinandersetzung mit Gegenwartsliteratur erwartet, dass unser Studium und unser Fach interessanter und relevanter würde. Uns schwebte dabei ein Literaturbegriff vor, der Literatur als ein Reflexionsmedium für jene sozialen und psychischen Belange begriff, die

‚an der Zeit' waren. Mit der Gegenwartsliteratur wollten wir näher dran sein, am Leben. Und das war durchaus bemerkenswert, denn es gab seinerzeit nicht die Bestrebung, das Leben selbst zu ergreifen, den Strand unter den Pflastersteinen zu suchen, auf die Straße zu gehen. Wir haben damals die Literatur und unser Studium so ernst genommen, dass wir Literatur als ein Medium begriffen, um über Literatur zu den existenziellen Themen vorzustoßen – in einem genuin literaturwissenschaftlichem und literaturtheoretischem Verständnis von Literatur.

Zum Teil sind die Professoren dem nachgekommen. Ich erinnere mich, dass mein Doktorvater, Klaus Kanzog, als ich später bei ihm schon in Prüfungen beisitzen durfte, zugelassen hat, dass ein Student Uwe Timm als Prüfungsgegenstand wählte. Der Student hat seinerzeit gehofft, dass mein Doktorvater Uwe Timm nicht gelesen und er damit leichtes Spiel hätte. Er hatte sich getäuscht. Mein Doktorvater hatte Uwe Timm gelesen und brachte den Kommilitonen, ich erinnere mich noch daran, als wäre es gestern gewesen, mit der Frage aus der Fassung: Können wir den *Heißen Sommer* auch als Schlüsselroman der Münchner Germanistik lesen? Mein Doktorvater konnte das, der Kommilitone nicht. Der Rückgriff auf einen Roman der 68er-Bewegung, ein Roman, der diese Bewegung schildert, reflektiert und zugleich ein später Auswuchs davon ist, hatte im Kalkül des Studenten nicht geklappt. Und gerade ex negativo ist dieses Beispiel symptomatisch. Die Forderung nach Gegenwartsliteratur war innerhalb der Wissenschaft ein Generationenproblem, das seinerzeit virulent war und sich heute aus demographischen Gründen weitgehend selbst erledigt hat. Kurzum: Die Forderung nach Gegenwartsliteratur war eine Forderung nach der Verjüngung des Faches.

Mir hat das Studium Spaß gemacht, aber irgendwann merkte ich, dass meine Semesterzahl schon zweistellig war. Ich sollte an einen Abschluss denken, aber hatte kein Magisterthema. Ein Vertretungsprofessor, Walter Pape aus Köln, hat mich in letzter Sekunde in ein Hauptseminar aufgenommen, in dem ich ein epiphanisches Erlebnis hatte. Es ging um Thomas Bernhard. So viel Fleiß hatte ich noch nie bei mir erlebt. In kürzester Zeit las ich alles, was von Bernhard verfügbar war. Ich habe meine Leidenschaft für diesen Autor zur Grundlage meiner wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit ihm gemacht, was nicht immer die beste Voraussetzung ist. Aber es gelang mir, so meine ich, Leidenschaft und Analyse miteinander zu verbinden und daraus ein Magisterthema zu

entwickeln. Mir drängte sich, auch weil ich alle Texte so schnell hintereinander gelesen hatte, eine Frage auf: Kann man aus den vielen Wiederholungen im Werk Bernhards ein Prinzip ableiten, aus dem heraus dieses Œuvre entstand? Damit hatte ich mein Gegenwartsliteraturthema gefunden.

Und dann passierte etwas Tragisches. Auch andere hatten ihre Leidenschaft für Bernhard entdeckt, es gab so etwas wie eine kleine Bernhard-Fangemeinde. Eine Kommilitonin hatte dann die Idee, nach Ohlsdorf zu fahren, und ihn zu besuchen. Ich war aus bestimmten Gründen, an die ich mich nicht mehr erinnere, nicht dabei. Der Besuch schien bernhardesk verlaufen zu sein. Ich habe mir ausführlich davon berichten lassen. Zuerst kalte Ablehnung, dann vorsichtiges Abtasten, schließlich ein herzliches Gespräch und die Einladung Bernhards, wiederzukommen. Die zweite Reise wurde also organisiert; diesmal wollte ich unbedingt mit von der Partie sein. Und dann – starb Bernhard am 12. Februar 1989. Ich war traurig und – ohne, dass dies jetzt makaber klingen soll – eigentümlich erleichtert, traurig, die Gegenwart Bernhards nicht mehr erleben zu können, wissenschaftlich aber auch erleichtert, weil so der Blick auf ein abgeschlossenes Werk möglich war, was mich in meiner Magisterarbeit ohnehin umtrieb.

Später ist mir dann aufgegangen, dass genau in dieser Ambivalenz meiner damaligen Situation die Ambivalenz der Literaturwissenschaft gegenüber der Gegenwartsliteratur liegt. Später ist mir aufgegangen, dass genau diese Erleichterung genau das Gegenteil von Gegenwartsliteratur ist, dass – positiv formuliert – Gegenwartsliteratur per se unabgeschlossen, unvorhersehbar, überraschend, schlichtweg spannend ist.

Später, wie gesagt, sehr viel später. Zunächst schrieb ich noch eine Dissertation zu Bernhard, in der ich das werkkonstitutive Prinzip, so nannte ich es, systematisch untersuchte. Und dann ging ich als Assistent nach Bamberg, wo ich von 1996 bis 2005 an der Universität beschäftigt war. In dieser Zeit widmete ich mich dem Film, der Medientheorie, der Literaturtheorie. Aber ich begegnete auch der Gegenwartsliteratur, weniger wissenschaftlich, vielmehr ganz praktisch, und wenn Sie mir ein wenig Pathos erlauben, möchte ich sagen, die Gegenwartsliteratur begegnete mir menschlich. In dieser Zeit habe ich als Assistent meines Chefs, Wulf Segebrecht, 35 Lesungen und 8 Poetikprofessuren miterlebt, zum Teil organisatorisch betreut. In dieser Zeit habe ich mir einen fast unerschöpflichen Anekdotenschatz einer etwas anderen, noch nicht

geschriebenen Literaturgeschichte aneignen können. Und ich könnte Geschichten erzählen, von verwirrten Dichterinnen in Bahnhofstoiletten, von großen Poetinnen auf Glatteis, von betrunkenen Autoren in Apfelbaumhainen. Das hebe ich mir aber für ein anderes Mal auf ...

Und die Gegenwartsliteratur hat mich nicht verlassen. Ich habe noch Uwe Timms Poetikprofessur in Bamberg direkt mit erlebt, ich war Gast bei den Poetikprofessuren von Ulrike Draesner und Wilhelm Genazino und den entsprechenden Autorenkolloquien, veranstaltet von Friedhelm Marx in Bamberg, ich habe über Autorenseminare und Autorenwerkstätten, in ganz Deutschland, vor allem aber der Konrad-Adenauer-Stiftung in Berlin und Cadenabbia, über Lesungen, über Veranstaltungen, auch hier im Münchner Literaturhaus, ca. 50 Autorinnen und Autoren persönlich kennengelernt. Im Jahr 2008 habe ich zusammen mit Claude D. Conter selbst eine Poetikprofessur mit Helmut Krausser und ein Autorenkolloquium zu seinem Werk in Zusammenarbeit mit dem Münchner Literaturhaus veranstaltet. Ich glaube, ich kenne die Gegenwartsliteratur ganz gut; und ich meine nicht nur die Bücher, sondern auch die Autorinnen und Autoren, die Menschen.

Aber bei all dem bin ich eher als Literaturvermittler unterwegs, weniger als Literaturwissenschaftler, obschon der natürlich immer mit dabei ist. Dennoch stoßen wir hier auf ein systematisches Problem. Literaturwissenschaft, wie immer man sie auch theoretisch fundieren will, bleibt doch von ihrem Charakter her eine historische Wissenschaft. Und als solche hat sie einen blinden Fleck, der den Namen Gegenwart trägt. Historische Wissenschaften können wohl die Gegenwart immer nur als historisierte wahrnehmen. Ein historisches Fach wie die Literaturwissenschaft wird die Gegenwärtigkeit von Literatur fast immer nur in der Verlängerung der Literaturgeschichte und in der Fortschreibung literarischer Traditionen erfassen, wo Gegenwartsliteratur eigentlich weniger den letzten Stand der literaturgeschichtlichen Entwicklung, als vielmehr deren Unvorhersagbarkeit markiert. Gegenwartsliteratur ist, bevor sie selbst Literaturgeschichte wird, das Gegenteil von Literaturgeschichte. Gegenwartsliteratur ist eigentlich eine permanente und permanent verschobene Provokation der Literaturgeschichte – gottseidank, muss ich zugeben!

Ich will Ihnen ein Beispiel geben, das zugleich den Ausweg aus dem sich abzeichnenden Dilemma andeutet. Der Suhrkamp Verlag hat im November Katharina Hackers Roman *Alix, Anton und die anderen* veröffent-

licht. Es gab im Vorfeld großen Ärger, von dem das Feuilleton berichtet hat, weil Katharina Hacker mit der Gestaltung der Zweispaltigkeit des Buches nicht zufrieden war. Als Literaturwissenschaftler hat mich dieser Konflikt zunächst weniger interessiert. Da der Roman eine Familiengeschichte erzählt, habe ich mich eher an die Entfaltung problematischer Figurenrelationen erinnert gefühlt. Dabei findet sich im Roman eine eigentümliche Urszene von elterlicher Schuld. Weil die Eheleute, Mann und Frau, ihrem Begehren nachgehen, bleibt ein Kind unbeaufsichtigt und ertrinkt im nahe gelegenen See. Als Literarhistoriker konnte ich diese Szene mit anderen Szenen verbinden und zeigen, dass dies nicht neu war. In Theodor Storms Novelle *Aquis submersus* findet sich eine sehr ähnliche Szene. Was immer man daraus ableiten will, damit versucht man, den Roman zu historisieren: einen Text durch die Folie eines historisch sedimentierten Berges anderer Literatur zu lesen. Um es abzukürzen: Damit wird man eine Menge über den Text lernen, aber eines bleibt ausgespart: seine Gegenwärtigkeit. Wenn, wissenschaftlich gesehen, Gegenwärtigkeit der notwendige Blinde Fleck jedes historischen Blickes ist, dann ist die Gegenwärtigkeit das Komplement zur Geschichte. Sie ist das historisch Unbeobachtbare. Als Grund könnte man vermuten, dass der historisierende Blick versucht, die Gegenwart in die Zeit zu holen, in die Passage zwischen Vergangenheit und Zukunft. Aber vielleicht ist die Gegenwart gar keine Zeit, sondern selbst das Gegenteil von Zeit.

Solche Fragen können das Selbstverständnis jeder Form von Literaturwissenschaft berühren, wie das Buch von Hans Ulrich Gumbrecht *Jenseits der Hermeneutik. Zur Produktion von Präsenz* erwiesen hat. In dem Buch steckt eine gewaltige Provokation, die auf dem Begriff der Präsenz, also auf der Gegenwart und Gegenwärtigkeit, beruht. Gumbrecht sagt, dass all unsere Theorieanstrengungen von Beginn an, seien sie hermeneutisch oder dekonstruktivistisch, seien sie idealistisch oder differentialistisch, immer nur auf der einen Seite landen, während wir es versäumen, die Präsenz auf der anderen Seite zu erfassen.

Aber wie wäre das möglich? Wie muss man die literaturwissenschaftliche Beobachtung umstellen, um das Unbeobachtbare dennoch beobachten zu können? Werfen wir dazu noch einen Blick auf oder in den Roman von Katharina Hacker, genauer auf die Form die Romans, noch genauer auf seine eigentümliche Zweispaltigkeit. Katharina Hacker hat darauf sehr viel Wert gelegt, wegen des Streits über die korrekte Darstellung so-

gar Suhrkamp verlassen und zudem von einer neu gefundenen Form ihres Erzählens gesprochen. Auch das könnte man wieder historisieren, zum Beispiel indem man es mit Arno Schmidts *Kaff auch Mare Crisium* oder Derridas *Glas* vergleicht. Aber dann begann mich etwas anderes zu interessieren. Zweispaltigkeit ist eine genuin schriftliche Form; sie ist an die Schriftlichkeit des Texts gebunden. Ich habe mich also gefragt, wie würde Katharina Hacker so etwas lesen? Hintereinander? Dann hätte sie die Texte auch hintereinander abdrucken können. Ihre Lösung des Problems bestand darin, für den Zuhörer – der Leser war hier nicht gefragt – unmerklich zwischen den Spalten zu springen und so ein ganz eigenes Zuhörerlebnis zu schaffen.

Wie immer man dies auch einschätzen mag, was mir dadurch – wieder einmal – deutlich wurde, war die Tatsache, dass Lesungen nicht eigentlich besondere Darbietungsformen von Literatur sind, auch nicht eigentlich ein anderes Medium für Literatur neben Buch oder Hörbuch, sondern so gelesene Literatur wird selbst zu einem Medium einer eigenen und eigenständigen Erfahrung. Die Autorenlesung ist eine Inszenierung einer ästhetischen Qualität von Literatur sui generis, die mit dieser performativen Perspektive gegeben ist.

Mein Vorschlag läuft darauf hinaus, die Gegenwartsliteratur über ihre Gegenwärtigkeit zu definieren. Und Gegenwärtigkeit besteht in der Möglichkeit, eine unmittelbare ästhetische Erfahrung zu machen, zum Beispiel, aber nicht ausschließlich in der Autorenlesung. Gegenwartsliteratur ist für mich solche Literatur, die man gegenwärtig erfahren kann. Das hängt mit der Präsenz und der Performanz der Autorin/des Autors zusammen. Historisch gesehen mag man die Gegenwartsliteratur als Epoche definieren, meinetwegen beginnend mit dem Jahr 1945 oder mit dem Jahr 1989. Und dass man sich mit Daten der politischen Geschichte in der Literaturgeschichte behilft, ist ein Kapitel für sich.

Nimmt man jedoch den Begriff der Gegenwärtigkeit von Gegenwartsliteratur ernst, so kann sie nicht historisch, so muss sie ästhetisch bestimmt werden, nicht als historische Repräsentation, sondern als performative Präsenz. Diese Vorstellung ist durchaus an die lebende Autorin/den lebenden Autor gebunden, der oder die das Erleben von Literatur ermöglichen kann. Es gilt also, diese präsentische Qualität als ästhetische Qualität eigenster Art erfahren zu können, und hat man diese Sensibilität entwickelt, so kann dies durchaus epiphanischen Charakter haben, zumal bei charismatischen Autoren wie zum Beispiel Uwe Timm.

Stirbt eine Autorin/ein Autor – das war meine traurige Erfahrung mit Bernhard – oder zieht er sich zurück, verliert Literatur ihre Gegenwärtigkeit in diesem emphatischen Sinne.
Gumbrecht schlägt vor, dass Präsenzerfahrungen als ästhetisches Erleben eingeübt werden müssen. Er hat absolut recht, und darum bemühe ich mich mit meinen Studenten, wo immer sich die Gelegenheit ergibt. Die Literaturwissenschaft ist – so mein Eindruck – allerdings noch nicht so weit, von Ausnahmen abgesehen, sich auf diese ästhetische Dimension der Gegenwartsliteratur einzulassen. Das wäre auch nicht nur eine andere Literatur, das wäre auch eine andere Literaturwissenschaft, die sich der Gegenwärtigkeit von Gegenwartsliteratur annehmen würde. Ein Abenteuer ist es allemal!

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!